

ol. evang.
348

Theol. lit. mor. 204.

U i b e r
christlichen Umgang.

Ein Versuch
zur
Belehrung und Zurechtweisung
von
Johann Gottfried Schöner.



Mürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung,
1799.

1781
Sächsische Landesbibliothek
Dresden

Ein
Sächsische Landesbibliothek
Dresden

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1781



Vorrede.

Uber das gesellschaftliche Leben, sowohl überhaupt, als in wie fern auch ein Christ daran Theil nehmen dürfe und müsse? wie er sich in demselben anständig zu verhalten, was er bald zu beobachten, bald zu vermeiden habe? was von christlichen Gesellschaften zu halten sey? unter welcher Einschränkung und nach welchen Regeln man auch mit diesen in nützlicher, und nöthiger Gemeinschaft stehen könne? — über alles dieß wird ein Lehrer, weil die davon im Druck vorhandenen Schriften zu unbekannt oder zu wenig verbreitet sind, unzählig oft

gefragt und wieder gefragt — nicht ohne erhebliche Ursache, wie mich dünkt; denn die Sache ist erheblich.

In einer Kürze, wo man alles leicht übersehen, und auf sehr wenigen Blättern, die man ohne großen Aufwand theils anschaffen, theils verschenken kann, theile ich hier allen, welchen damit gedienet ist, über alle erwähnte Gegenstände meine Gedanken mit — ich sage, meine Gedanken, so wie ich nehmlich die Sache nach der h. Schrift und nach meiner wenigen Erfahrung ansehe, ohne daß ich sie grad für die einzige unverbeßerliche Richtschnur gehalten wissen wollte.

Die beobachtete Ordnung der Sachen kann ein jeder, nur etwas aufmerksamer Leser in den gemachten größern und kleinern Absätzen finden; dadurch wurde der Raum erspart,

erspart, den die Uiberschriften der Kapitel weggenommen hätten. Die darinnen befindlichen Vorsätze und eingeschalteten Selbstgespräche lege ich gleichsam jedem Leser in den Mund — spreche dasjenige in meinem Namen, was ein anderer in dem seinigen sprechen soll: Nur wird jeder, der nicht mehr von sich halten will, als sichs gebührt, dasjenige, was hier vom christlichen Umgang gesagt ist, nicht als das Ziel betrachten, das er schon erreicht hat, sondern als das Ziel, das man andern empfehlen muß und wornach man selbst stets besser streben sollte. Es ist schon Gewinn genug, wenn solche kleine Schriften nicht nur christliche Lebens-Weisheit überhaupt, sondern auch diejenigen christlichen Verbindungen, welche da und dort, gleichwohl noch so unvollkommen, bestehen, in etwas fördern und erhalten helfen, bis sich einst die Erkenntnis und das Reich Christi so weit und herrlich ausbreiten, daß, ganz

nach seinem Sinn und nach dem Inhalt des Evangelii, eine gesegnete und heilige Verbindung der Glaubigen unter Ihm allgemein wird, wie jetzt schon die Mährischen Brüder dergleichen unter sich zu erhalten trachten. Diese erwünschte Zeit lasse Er uns unter seiner siegenden Regierung bald sehen, und schaffe aus Gnaden durch diese Blätter da und dort eine Ihm wohlgefällige Frucht: Dieß bittet in Demuth

der Verfasser.

Nürnberg, am neuen Jahr

1799.

Uiber

Uiber
christlichen Umgang.

Wo? in welcher noch so reizenden und gesegneten Gegend auf der geräumigen Welt, dürfte sich wohl jemand getrauen, so allein zu leben, daß er, ganz ohne andere Menschen, sich selbst genug — oder besser, daß er nicht, wenn er von allen Seiten verlassen ist, im höchsten Grad elend wäre?

Ein Paradies, wenn er es einsam im strengsten Verstande bewohnen sollte, würde ihm zur Einöde werden, und alle Reichthümer, die er ausschließend allein besitzen dürfte, hätten für ihn wenig oder gar keinen Werth, weil er für sich den kleinsten Theil davon genießen könnte; was unermesslich überbliebe, wozu sollte es ihm nützen, wenn seine Sinnen und Begierden schon befriedigt sind? — Die namenlosen Güter-Vorräthe in den weiten Reichen der Schöpfung bekommen erst dadurch mehr oder weniger Werth, je nachdem mehr oder weniger ihrer bedürfen und sie genießen; daher steigt oder fällt ihr Preis,

im Verhältniß einer mehr oder weniger volkreichen Gegend — eines größern oder kleinern Verkehrs.

So würde auch, ein Mensch allein mit zehnfacher Anstrengung und Arbeit das in der längsten Zeit nicht zu Stand bringen, was durch Hülfsleistung mehrerer in kurzer Zeit fast unvermerkt vollbracht wird.

Diese Hülfsleistung wird nur durch Umgang möglich: Sehr treffend gab Gott selbst dem zweiten Menschen, den Er schuf, einen in dieser Hinsicht alles umfassenden Namen, Gehülfin.

Durch Umgang theilt man sich einander mit; die Gaben des Geistes und des Leibes, die Kenntnisse und Erfahrungen, die Güter und Reichthümer eines jeden, werden in angenehmen und unangenehmen Ereignissen, unter Leiden und Freuden gehörig benutzt: Mitleid, Barmherzigkeit und Güte ergießt sich gegen einander: Man liebt und wird geliebt — giebt und empfängt — tröstet und wird getröstet — ertheilt Rath und hohlt Rath. — Es kann zwar eben so leicht und oft der entgegengesetzte Fall eintreten, daß man einander das Leben erschwert; aber auch dieß hat seinen Nutzen — da wird der Umgang eine eigene Schule.

Umgang

Umgang offenbart uns den großen Gott an so vielen Völkern, Familien und einzelnen Menschen, gleichwie an ihren mannigfaltigen Schicksalen in seiner unermesslichen Herrlichkeit; denn durch Umgang wird man recht mit der Geschichte seiner Weltregierung bekannt und erfährt erst näher und ausgebreiteter, theils seine unerschöpfliche Güte, die alle Länder, Häuser und Menschenkinder mit unzähligen Gaben und Gütern bereichert; theils seine unbegreifliche Weisheit, womit Er diese Gaben und Güter so vertheilt, daß ein Volk dem andern, ein Haus dem andern, ein Mensch dem andern, in einer nie genug bewundern Handreichung nutzbar und unentbehrlich wird; theils seine unermüdet väterliche Vorsehung, die über sie alle waltet — seine pünctliche Gerechtigkeit, womit Er sie richtet und ihrem Verhalten gemäß zu seiner Zeit sie bald in Gnaden, bald im Zorn heimsucht — seine Treue und Wahrheit, die alles so regiert, daß sein Reich Bahn findet.

Wie Er die Herzen aller Menschen, der Fürsten wie der Bettler, seiner Freunde wie seiner Feinde in der Hand habe: Wie Er jene unbegreiflich segne, erhalte, bewahre, daß man ihnen kein Haar krümmen darf; diese hingegen nur dazu brauche, wozu Er jene nicht brauchen will und kann, nemlich zur Plage und Züchtigung

gung andrer, ob sie gleich auch hier nicht einen einzigen Schritt weiter thun können, als Er ihnen zuläßt: Wie Er den Frommen noch am Rand des Verderbens und in der größten Gefahr zu helfen wisse, trotz den Anschlägen, die wieder sie geschmiedet werden: Wie ihnen selbst drangsalvolle Zeiten eine Gelegenheit zu so ausgezeichneten Früchten des Glaubens, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Verleugnung, der Standhaftigkeit, des Muths u. s. w. werden müssen, dergleichen ohne Leiden und zu einer andern Zeit kaum möglich gewesen wären: Wie für diejenigen, welche Gott in Christo angehören, so gar das Schrecklichste kein Schaden sey; es muß ihnen alles, wenigstens am Geist und für jene Welt nützen: Wie insbesondere durch schwere und allgemeine Trübsale ihre Herzen desto mehr in Liebe vereinigt, und sich an einander enger anzuschließen, nur desto mehr gedrungen werden: Wie nichts so groß und nichts so klein, nichts so bedeutend und nichts so unbedeutend, nichts so klar und nichts so verworren sey, das nicht sein allmächtiger Arm lenke — — von dem allen liefert die Geschichte unaufhörliche Proben, die hernach durch Umgang weit und breit kund werden. Was giebt es da nicht täglich Neues und Großes zu beobachten! — was unter aufmerksamen erleuchteten Menschen zu erzählen, wenn sie zusammen
sammen

sammen kommen! ? Weil nun das, was täglich in der Welt geschieht, als ein augenscheinlicher Beleg neben dem Wort Gottes hergeht und dasselbe als göttlich-wahr bestätigt; so kann derjenige, der sich gehörig zu diesem Segensvollen Geschäfte gewöhnt, den Umgang als eine weitere Einleitung in die Bibel brauchen, kann dabey ihre Lehren und ihre Geschichten immer deutlicher erkennen und nutzbarer anwenden — seinen Glauben stärken — seine Hofnung gründen lernen u. s. w.

Warum alle Menschen, fast einstimmig — wenige Gemüthsranke oder Leutscheue Personen ausgenommen, und diese nicht ganz — Umgang suchen, erklärt sich eben daraus von selbst, weil sie dessen alle so nöthig bedürfen. Auch ich — suche und bedarf Umgang; und weil ich doch Christ seyn oder es wenigstens gern werden möchte, so suche und bedarf ich christlichen Umgang — ich bedarf ihn, beydes zum Anfang und Fortgang im Christenthum.

Jeder befindet sich nur unter seines Gleichen wohl, der Hohe unter Hohen, der Niedere unter Niedern — so gar der Gottlose unter Gottlosen — folglich der Christ unter Christen.

Umgang ist Lebensgenuß unter mehreren Menschen — christlicher Umgang, Genuß geistlichen Lebens unter mehreren Christen, die sich zufällig

fällig oder absichtlich, willkührlich oder verabredet auf dem Pilgerwege treffen; auf diese Art vervielfältigen sich die Gnadengaben und Erfahrungen der einzelnen.

Ohne christlichen Umgang lernen die Freunde des HErrn einander nicht kennen, und das, was man practisches Christenthum heißt, hat keinen Wirkungskreis.

Umgang befördert den bürgerlichen Wohlstand — christlicher Umgang das Reich Gottes und Christi auf Erden.

Je seltener Christenthum, desto seltener christlicher Umgang; — eine traurige Bemerkung, die manchen Menoza *) niederschlagen könnte.

Was versteht man unter christlichen Umgang? — Wenn man von der eigentlichen, ursprünglichen und natürlichen Bedeutung nicht ganz und unverantwortlich abgehen will, so denke ich: Was christlich heißen soll, muß von unserm HErrn und Heiland, Christo, entweder herkommen, oder von Ihm handeln, oder von Ihm gelernt werden, oder auf Ihn leiten — irgend so etwas, nicht wahr? — Christlicher Umgang ist also nichts anders, als theils ein ähnlicher Umgang, wie Er ihn ehemals mit seinen

*) In einem bekannten Buche einer, der nach Christen herumreiset.

feinen Jüngern und Nichtjüngern, Freunden und Feinden gepflogen hat — so in Gott vergnügt, so Geist und Herz nährend, so lehrreich, trostvoll, verwahrend und beßernd für franke Herzen, so liebvoll, verträglich, grad, vertraulich; — theils ein Umgang, wo man sich, wie die Gelegenheiten vorkommen, von Ihm, von seiner Geschichte, Thaten, Anfsalten, Lehren, kurz von dem unterhält, was Ihn und sein Reich angeht, um aus solcher Unterhaltung, Licht, Aufschluß, Ermunterung, Kraft, Muth, Trost, Sieg über die Sünde, Sieg über Leiden, über Welt und Tod zu schöpfen. — Fürwahr, eine selige, eine höchst wünschenswerthe Sache!!

Wenn ich auch Menschen, die im wahren und völligen Verstande noch keine Christen sind, weder engherzig und mürrisch fliehen, noch unberufen über sie aburtheilen, noch ihnen meine Freundschaftserweisungen versagen will; — christlicher Umgang bleibt mir eben immer daneben Hauptbedürfniß, ich mag ihn finden, wo ich will, in größerer oder kleinerer, freyer oder formmäßiger Gesellschaft.

Wo finde ich ihn aber? — Fromme Personen und Gesellschaften, Verbindungen von Gutgesinnten unter allerley Namen und Formen, laden mich zu sich ein; bey welchen finde ich,
was

was ich suche? — bey welchen das wahre? —
 Etwas bey allen: Ganzes in der Welt vielleicht
 bey keiner Parthen.

Leute, die im Ruff der Frömmigkeit stehen,
 rühmen sich alle des Namens Jesu und seiner
 Wahrheit; in wie fern dieser Ruhm gegründet
 sey, darüber soll ich vor der Hand nur nicht ohne
 Prüfung absprechen. Gesezt, es bestätigt sich,
 daß ich nirgend das Ganze finde; so thue ich doch
 wohl am besten, ich nehme überall das Gute mit,
 wie und wo ichs haben kann. Prüfet alles
 und das Beste behaltet; eine vortrefliche und
 hier allgemein anwendbare Regel!!

Aber — aber — indem ich sie befolgen woll-
 te und noch befolgen will; indem ich Personen,
 die im Ruff der Frömmigkeit stehen, aufsuchen
 und ihre Gemeinschaft benutzen wollte und noch
 will — was entdecke ich an ihnen? und was an
 mir? In ihrem Kreise fühlte ich mich zuweilen —
 darf ichs sagen? ich bin, so oft ich daran geden-
 ke und davon rede, mir selbst ein Räthsel, bin
 mir selbst oft gram — fühlte mich so gepreßt, im
 Zwang, unbefriedigt, leer, trocken, verschlos-
 sen — war hingegen bey andern natürlich guten
 Menschen viel freyer, heiterer, vergnügter; das
 ist doch eine sonderbare Erscheinung!

Dazu kommt noch, daß mir von Zeit zu Zeit
 da und dort ein redlicher Freund, dem lebendi-
 ges

geß thätiges Christenthum so wenig gleichgültig ist, als mir, und dessen Urtheile deswegen bey mir ein Gewicht haben, nicht selten freymüthig bekennet, es sey ihm eben so, wie mir, unter ihnen zu Much: Höre ich nun überdieß von verschiedenen Seiten manche bittere Vorwürfe und Klagen, die man über sie ausschüttet, und um welcher willen man sie nicht nur fliehet — nein, auch öfters gar verfolgt; so wollte dieß alles mehrmalen bey mir zusammen wirken, ihren Umgang ganz abzubrechen, und mich bloß an freundschaftliche Kreise, an solche natürlich gute Menschen anzuschließen, die mich, neben dem, daß sie mir im gemeinen bürgerlichen Leben nützlich sind, dazwischen auch Spuren christlicher Gesinnungen zu meiner Freude sehen lassen, folglich mehr Freunde als Feinde Jesu sind.

Warum ich jedoch bisher diesen Vorsatz noch nicht ausführen, den Umgang solcher frommen Leute, deren schwache Seite man so hoch anrechnet, noch nicht abbrechen konnte, und dieß in der Folge immer weniger weder selbst thun, noch andern zu thun anrathen kann; das soll sich nun bald aufklären, wenn ich zeige, wie ich der Sache nach und nach auf eine andere — ich glaube, auf die rechte Spur gekommen bin und von welcher Seite ich sie habe ansehen lernen. Folgende

gende

gende Ordnung scheint mir dabey eben so natürlich als nöthig: **Voran** will ich ganz unfeindlich und ohne Bitterkeit — denn sonst würde ich mich ja an ihnen versündigen, die Liebe verletzen und in die Hand des höchsten Richters fallen — diejenigen Vorwürfe, welche man den Gliedern frommer Gesellschaften machen hört, zwar erzählen und dasjenige, was ihren Umgang erschweren will, zwar eingestehen; aber auch hierauf dem Grund davon weiter nachspüren, ob die wahren Ursachen nur in ihnen, oder auch in mir und meines Gleichen liegen? **Dann** will ich untersuchen, ob, wenn ich ihren Umgang wirklich ganz abbrechen wollte, blos freundschaftliche Gesellschaften denselben ersetzen und mein Bedürfnis, das sich nach christlicher Gemeinschaft in mir regt, ausfüllen können? **Endlich** will ich meine, aus Bibel und Erfahrung gesammelte Gedanken und Vorschläge mittheilen: Wie ich, wenn ich durch Umgang mit Gott und meinem Erlöser immer besser gebildet worden bin, so wohl mit allen Menschen überhaupt, als mit gutgesinnten Personen, die in einer erbaulichen Verbindung stehen, insbesondere, einen ächt christlichen Umgang unterhalten, und wie ich gegen letztere, bey allen Vorwürfen, die man ihnen macht, bei allen ihren scheinbaren oder wahren Fehlern, bey allen schwachen Seiten,

ten,

ten, die ich an ihnen und an mir entdecke, mich gleichwohl zum Segen für beyde Theile gottgefällig betragen mögte.

* * *

Je öfter man (so lauten die Klagen, nach denen sich alle Mitglieder christlicher Gesellschaften doch wenigstens prüfen sollten) — je öfter man an Verbindungen frommer Personen, die sich, neben den öffentlichen Lehr- und Erbauungsanstalten, auch noch untereinander erbauen, Antheil nimmt; desto mehr, sagt man, will einem an ihnen auffallen, und man bringt es anfangs, bey allem versuchten Zwang, lange nicht dahin, daß es einem nicht auffallen sollte.

Bei Personen, die Anspruch auf Christenthum machen, findet man oft weniger ächtes, demüthiges, herzliches Christenthum, als bey solchen, die Anspruchlos Christen sind.

Jene, wenn man ihnen genauer nachspüret, reden gern mehr, als sie sind — thun mehr aus Gewohnheit, als von Herzen — ahmen mehr einander nach, als sie auf eigenes Leben dringen.

Bethen, Lesen, Singen &c. womit sie sich fleißig beschäftigen, sind schätzbare Beförderungsmittel im Christenthum; einzelne Gutgesinnte scheinen sie mehr für das Wesen zu hal-

B

ten,

ten, weil sie sich damit allein begnügen, und sich von andern, nicht für fromm geltenden Personen, weder durch ihren lebendigen Glauben, noch durch einen heiligern Wandel viel unterscheiden.

Ihre Sprache ist mehr selbsterwählte und nachgemachte, als Bibelsprache.

Aus ihren Unterhaltungen zu urtheilen, sollte man glauben, sie machten unter den theuern Bibellehren eine Auswahl und wären, die einen mehr für diese, die andern mehr für jene eingenommen; denn sie bringen einige in allen ihren Gesprächen an und übergehen andre, nicht weniger wichtige, mit Stillschweigen, als gehörten sie nicht zur göttlichen Offenbarung. Man wird daher ihres Tons bald gewohnt und leicht überdrüssig.

Man hört sie mehr seufzen, als dankbar frohlocken; und man sollte gleichwohl denken, wer sich der Gnade Gottes in Christo trösten dürfe, könne täglich in nichts als Freude und Anbethung übergehen.

Sie klagen mehr über ihr Sünden-Elend, als sie ihm entgegen arbeiten, wozu sie doch alle Mittel in Händen hätten: Sie erscheinen mehr finster als heiter, ohne zu bedenken, wie weit sie eben dadurch diejenigen von sich wegschrecken, welche sie doch gewinnen wollen.

Wer

Wer als Freund, als Bruder behandelt werden will, darf nur ihre Sprache führen; irre hingegen sind sie an jedem, der sie nicht führt, wenn er auch mit seinem Herzen der Hauptsache näher wäre, als jener.

Wie oft entfernen sie sich von solchen, die nicht ihres Sinnes scheinen, ob sie ihnen gleich, nur mit etwas mehr Liebe, leicht weiter helfen könnten; dagegen verstatten sie manchem Sprecher den Zutritt, und — werden betrogen.

Liebe empfehlen sie, und erweisen doch keine; erweisen sie einseitig, und sie sollte doch allgemein seyn.

Sie richten, ohne die Herzen derer zu kennen, die sie richten — halten viele für verlohren, und sind selbst noch nicht selig — sind stolz, und fehlt ihnen überall — machen vieles zur Sünde, nur das nicht, was sie sich erlauben — ärgern sich an andern, und geben doch selbst Vergerniß — verschließen sich vor Unbekehrten, und wollen sie doch gewinnen — fordern viel von andern, und fragen nicht nach, ob der Elende, den sie vor sich sehen, Kraft dazu habe — schlagen nieder, und richten nicht wieder auf — wollen getragen seyn und tragen nicht.

Dieß — dieß, und wie vieles sonst noch, will einen vom Umgang mit ihnen abschrecken; man wird ungewiß, ob denn grad ihr Umgang

christlich heißen können, und kein anderer? — man fragt sich: Ob denn alles geschehen, alles gewonnen sey, wenn man nur mit ihnen, in ihrem Ton, in ihrer Form redet, bethet, lieset, singt? wenn man sich nur zu ihnen hält und an ihnen hängt? —

Manchem will seine Empfindung das Gegen-
theil ansinnen; er sollte ihnen herzlich gewogen werden, wenn sie ihm etwa doch gesegnet seyn könnten, und siehe, er war ihnen oft abgeneigt, und macht gar kein Geheimniß daraus.

Wo liegen die wahren Ursachen dieser angeschuldeten Fehler? Es mag seyn, mehrere liegen wirklich in ihnen; so sollte man dieß doch wohl nicht so einseitig behaupten: O laßt uns doch unparteiisch seyn! Wenigstens ich, will die Ursachen, warum mir bey denen, welche irgend eine christliche Sprache führen, irgend eine christliche Form annehmen, sey es ihm Ernst oder erzwungen, nicht so leicht und wohl ums Herz ist, zuerst lieber bey mir, als bey ihnen suchen — ich kann mich so am wenigsten betrügen, am wenigsten ungerecht seyn.

* * *

Wie steht es denn also mit mir? Woher könnte es kommen, daß ich an ihnen so vielerley zu ahnden finde?

Biel.

Vielleicht halte ichs noch lieber mit der Welt und suche Vorwand aller Art wider christliche Personen? Vielleicht ist mir ihre Form, ihre Sprache aus Mangel eigener Erkenntniß und Erfahrung anstößig? Vielleicht scheue ich ihre Schmach? — rechne ihre persönliche Eigenheiten und Schwachheiten zu hoch an? — vergesse, daß sie dasjenige nicht auf einmal seyn können, was sie seyn sollten und ich selbst noch nicht bin? — fürchte, vieles in ihrem nähern Umgang verleugnen zu müssen, was ich noch nicht zu verleugnen gelernt habe? Vielleicht hat mich jemand, auf dessen Aussprüche ich zu viel Vertrauen setze, gegen sie eingenommen? — Vorurtheil leitet mich? — Oder, ich will mich noch bestimmter fragen, mit einer Frage, die schnell und sicher entscheidet: Bin ich aus Gott geboren? — Wer da glaubet, daß **JESUS** der Christ sey, der ist von **GOTT** geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist — nicht den starken und vollkommenen allein, auch den irrenden und schwachen Bruder — er liebet alle Menschen mit einer göttlichen Liebe. Je weniger ich das noch kann, desto gewisser bin ich entweder selbst noch ein Anfänger, oder desto mehr muß ich gar noch daran zweifeln, ob ich aus **GOTT** geboren bin?

Weil ich höre: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, das Heiligste kann ihm eine Thorheit seyn, ehe eine ernstliche Sinnesänderung mit ihm vorgeht — wie sich denn dieß an der trostvollsten und unentbehrlichsten Lehre vom Kreuz Christi bereits öffentlich gezeigt hat, sie war den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit; so bekomme ich hier einen hellen Aufschluß, warum ich wider die Frommen bald dieß, bald das einzuwenden habe? Sie bekennen und vertheidigen mit einer sichtbaren Anhänglichkeit des Herzens solche Lehren, über die ich noch nicht so recht mit mir einig werden kann, an denen ich noch keinen so rechten Geschmack habe: Nur will ich das nicht scheinen, oder weiß es gar nicht einmal von mir; so suche ich andre Vorwände wider sie auf, um jenes mein Aergerniß an ihren Lehren zu decken.

Noch mehr und hellern Aufschluß über mich selbst geben mir die Tage, wo Jesus hienieden lebte. Er und seine ersten treuherzigen Jünger machten ihren Zeitgenossen die schönste Gelegenheit zum heiligsten, lehrreichsten, nützlichsten und seligsten Umgang; gleichwohl wurde diese erwünschte Gelegenheit, wo die Leute sehen und hören konnten, was viele Propheten und Könige zu sehen und zu hören vergeblich wünscha

wünschten, schändlich versäumt, JESUS mit den Seinigen schändlich verkannt: Es war vielen auch in diesem, wahrhaftig frommen Kreise nicht so recht wohl; darum suchten sie ihn so selten auf, oder waren doch immer zweifelhaft, was sie thun sollten. Wie hätte wohl ich gehandelt, wenn ich dortmals zu gleicher Zeit mit dieser himmlischen Gesellschaft auf Erden hätte leben dürfen? Würde ich mich wohl mit Freuden an sie angeschlossen, oder sie gleichfalls unbesonnen, gleichgültig, furchtsam und wankelmüthig geflohen haben? Im letzten Falle wäre die wahre Ursache doch wohl nicht in ihr, sondern in mir zu suchen gewesen, in meinem noch zu frankem irrenden, eitlen Herzen? — Einem solchen Herzen ist selbst in einer himmlischen Gesellschaft nicht wohl.

Die Jünger Johannis und die Jünger Jesu verstanden vor der Hand einander auch nicht gleich. Erstere fragten einst: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel und deine Jünger fasten nicht? Lag die Ursache des Mißverständnisses in den Jüngern JESU, oder in jenen? Offenbar in den Jüngern Johannis, und es waren doch übrigens redliche und gutgesinnte Männer: Könnte denn nicht auch ich, selbst bey dem Bewußtseyn der besten Meynung, noch aus Mißverständnis an frommen Leuten irre seyn?

Einst hatte man an der heiligsten und unfa-
delhaftesten Person JESU, an seinen Reden,
Werken und ganzen Handlungsweise, gleichwie an
dem Herkommen, der Einfalt und der Handlungs-
weise seiner Jünger, von allen Seiten unauf-
hörlich etwas auszusetzen; darum äusserte man
sich ihrer, wenn gleich noch so sehr mit Un-
recht. Gleiches Schicksal hatte zuvor Johan-
nes mit seinen Jüngern gehabt: Johannes ist
kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen
sie, er hat den Teufel; des Menschen Sohn
ist kommen, isset und trinket, so sagen sie:
Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und
Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Ges-
felle! — Und die Weißheit muß sich rechtfer-
tigen lassen von ihren Kindern. — Der Stein
zu einer solchen Tadelsucht über alle Menschen-
Klassen, über Fromme und Nicht-Fromme, liegt
ja auch in mir; nur folgt nicht grad, daß sie
Tadel verdienen, weil ich tadel — daß sie Un-
recht haben, weil ichs meyne — daß man sich
ihrer äussern müsse, weil ich mich äussere.

So bald ich bedenke, wie leicht der Fall zwi-
schen mir und manchen heutigen wahren Gliedern
Christi eintreten könnte, daß ich wider alles et-
was einzuwenden hätte, weil ich sie verkenne;
so bald schäme ich mich vor meinem eigenen Herzen.

Noch

Noch über einen Punct habe ich Ursache, mit mir selbst ungeheuchelt zu sprechen, um in dieser Sache auf den Grund zu sehen. Woher kenne ich die Frommen und ihre angebliche Fehler, von denen ich mich gegen sie einnehmen lasse? Kenne ich sie vom Hörensagen, aus den Erzählungen gemeiner, übeldenkender Leute; so ist's Erniedrigung für mich, wenn ungeprüfte Märchen mein Urtheil lenken. Kenne ich sie aus Urtheilen und Nachrichten vernünftiger, angesehener Männer, denen ich allerdings Einsicht und Prüfungsgabe zutrauen sollte — vielleicht aus ihren Schriften; so könnten doch allerley Leidenschaften und Schwachheiten auch auf ihr Urtheil einen Einfluß haben, zumal wenn sie keine Freunde der guten Sache wären. So ganz ohne Mißtrauen sollte ich ja doch nicht alles von ihnen annehmen: **Einer ist euer Meister, Christus.** Und kenne ich die Frommen aus eigenem Umgang; so ist die Frage: Hat der Umgang lang genug gewährt, um alles zu prüfen? Habe ich die Prüfung unbefangen angestellt? Habe ich sie nach dem Worte Gottes angestellt? Sind die Absichten meines Umgangs rein gewesen? u. s. w. Dieß alles wird mir bald aufs Reine helfen.

*

*

*

B 5

Kann

Kann ich dem allen ungeachtet nicht recht mit mir einig werden, und bekomme kein so rechtes Herz zu Leuten, die im Ruff der Frömmigkeit stehen; so wird mich, wenn es nur sonst mit meinem Christenthum seine Richtigkeit hat, um der ihrertwegen noch in mir vorhandenen Bedenklichkeiten willen, niemand zu ihrem Umgang zwingen und diejenigen unter ihnen, welche offene Augen haben, werden mich, bloß um meiner Zurückhaltung willen von ihnen, eben so wenig verdammen, als wenig ich sie zu verdammen befugt bin; sie richten sich nicht nach meinem Urtheil und ich mich nicht nach dem ihrigen; wir überlassen beyde das Urtheil Gott, dem es allein geziemt. Nun mag ich mich zu denen halten, die im Ruff guter, ehrlicher, braver Menschen, im Ruff heiterer, zwangloser Christen stehen — zu solchen Freunden mag ich mich halten, mit denen ich ungebunden und von Herzen zusammenfließen kann; auch um dieser gebrauchten Freyheit willen, kann mich kein billiges liebendes Herz grade zu verdammen. Nur, weil ich mir einmal vorgenommen habe, alles recht unpartheisch zu prüfen, so werde ich meinen Umgang auch mit diesen Freunden, wie mit jeder Gattung Menschen, nicht von meiner Prüfung ausschließen dürfen, sondern auch hier sorgfältigst,

tigst,

tigst, weil es eine so wichtige Sache betrifft, bemerken müssen, was ich alles bey ihnen sehe, höre, fühle, erfahre.

Nothwendig muß ich vor allem die ernsthafte Frage an mich thun, auf welche sich hier alles bezieht: Wird unter diesen Freunden meine Sehnsucht und Bedürfniß nach christlichem Umgang — wenn mir anders in Wahrheit darum zu thun ist — besser, vollständiger und leichter befriedigt? — Heuchle ich mir nicht, und rede nicht wider meine eigene häufige Erfahrung; so kann ich diese Frage nicht schlechterdings bejahen.

In so manchen freundschaftlichen Kreisen, wo gutherzige Personen so liebevoll, zuthätig, freymüthig, ungezwungen mit einander umgehen — wo wir uns wechselseitig bestreben, einander aufzuheitern und zu erfreuen — wo wir reden, wie wir denken, und furchtlos handeln, weil man nicht alles tabelt — wo uns also recht Seelenwohl wird, wie uns dünkt — in diesen Kreisen, sage ich, vermisse ich eben doch gewöhnlich denjenigen Geist, der alles würzen, alles regieren und ordnen, alles erheben und adeln soll, nemlich: Das warme Interesse für Religion und Christenthum. Mögen die anwesenden Gesellschafter noch so viel davon im Herzen haben, wie ich vielen, so gar meiner
bürger.

bürgerlichen Freunde noch zutrauen darf; so ist doch bedenklich, daß wir es vor einander so **geflüßentlich**, oder doch **sorgenlos** verschließen. Athem hohlt man überall und öffentlich; warum sollte man **Christensinn** nicht überall athmen dürfen? — Steht der Athem still, so hört das Leben auf; — siehe, hier, hier ist der Grund, warum die besten, feurigsten Herzen im Geräusch auch solcher Gesellschaften, die man durchaus nicht so schlechterdings zu den verbotenen oder gefährlichen rechnen kann, doch so leicht wieder einschlafen.

In **christlichen** Gesellschaften, weil man sich zwingt, lang und viel von göttlichen Dingen zu reden und zu lesen, denkt man oft nicht viel dabey; in andern freundschaftlichen Kreisen schweigt man gar davon — dort singt man geistliche, hier Freundschaftslieder; welches von beyden hat mehr Frucht und weniger Nachtheil? —

In welchem Verstand und wodurch wird man denn unter gutherzigen Freunden, nach deren Christenthum man nicht eben fragen zu müssen glaubt, zuweilen **vergnügt**? — und zwar so recht innig vergnügt? Das geht gewöhnlich so zu: Bald, heißt's, reden wir was nützliches, das sich auf Geschäfte im gemeinen Leben, auf Staats- und Haus- Wirthschaft und dergleichen bezieht;
bald

Bald erzählen wir uns die Tagesbegebenheiten in und außer unsrer Familie; bald rathen und trösten wir einander in unsern Anliegen; bald muntern wir uns sonst mit etwas auf, scherzen, lachen — während wir uns mit den Erfrischungen bewirthen, die uns Gottes Hand in der Natur so mild und gütig darreicht: So versüßen wir uns das Leben, vergessen unsre Lasten unter dem Eindruck unschuldiger Freuden und — danken nicht selten Gott für einen so frohen Tag. — Aber, vorausgesetzt, daß alles noch so unschuldig zugehe, alles noch so gemeinnützig, unterhaltend, aufheiternd eingerichtet gewesen und selbst die Tonkunst als Freudenmittel in den rechten Schranken gebraucht worden sey; so finde ich doch hintennach, bey der Rückkehr in meine Stille, eine gewisse Leerheit in meiner Seele, eine Lücke, die noch nicht ausgefüllt ist — mein Umgang mit dem besten Freunde, mit meinem Erlöser, mein Genuß des höchsten Gutes ist unterbrochen worden — ich war vergnügt, aber doch nicht eigentlich in Gott. — Oft kann ich mich nur mit Mühe wieder sammeln.

Auch ein Kreis von guten Seelen
Giebt nicht immer neuen Schwung;
Tausend kleine Freuden stehlen
Mir die beste Sättigung.

Uiber

Uiber dieses treffe ich in freundschaftlichen Versammlungen offenbar eben so viele und vielerley Mängel an, als ich nimmermehr an christlichen beklage und table, nur auf beyden Seiten in einer andern Form: Hier will ich den einen Mängeln ausweichen, dort finde ich andre wieder. Entweder muß ich also beyden ausweichen, oder mit beyden Geduld haben und jede von beyden Gesellschaften in ihrer Art Gott gefällig brauchen.

In der so genannten frommen Gesellschaft, dachte ich, seufzt man zu viel; in andern Gesellschaften, finde ich, seufzt man zu wenig. Jene schien mir mit Unrecht alle Freude zu verbannen; diese jubelt mir oft zu laut. Jene spricht mehr von ihrem Sünden-Elend, und das ist doch nicht ohne Grund; diese mehr von ihrer Tugend, und sie ist doch selten weit her. Und dann höre ich das Splitterrichten, Verdammnen, Absprechen über andere unter diesen, wie unter jener — Zwang, Eigenheiten aller Art, vergebliche Worte, selbstgefälliges Wesen, Erheben über andre ic. finde ich da wie dort — nur mit ungleichen Folgen, weil man da, wo man über seine Unarten und Fehlritte noch zuweilen bestraft wird, eher zum Besinnen kommt, als wo man jeden ungeahndet seinen Gang gehen läßt.

Und

Und noch eine Frage: Bleibt es denn im freundschaftlichen Umgang überall bey der unschuldigen Einrichtung? Hat man nicht da und dort die Warnung nöthig: Lasset euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten? —

Diese Unvollkommenheiten, welche ich von allen Seiten wahrnehme, überzeugen mich ganz: Wie wenig Gelegenheit zu einem wahrhaftig christlichen Umgang, so wie ihn nemlich JESUS selbst einst mit Menschen unterhielt, in seinem Ton, in seinem Geiste, bey allen Gesellschaften vom gewöhnlichen Schlag anzutreffen sey — selbst nicht ohne große Mängel bey den Frommen, ob man sich gleich unter ihnen damit beschäftigt, was zunächst und eigentlich zum Wesen des Christenthums gehört.

Fast könnten mir die bisherigen Betrachtungen allen Umgang, alle Gesellschaften verleiden; doch, sie sollen es nicht — ich mußte ja sonst die Welt räumen, und das steht nicht einmal in meiner Macht, zu geschweigen, daß es mich wenig nützen würde, denn zum himmlischen Umgang bin ich ja auch noch nicht fertig, dazu muß ich hier erst vorbereitet werden, welches außer der menschlichen Gesellschaft unmöglich geschehen kann. Es giebt einen kürzern und bessern Weg, auf welchem ich, ohne
die

die Welt zu räumen, zum Ziel gelange, folglich die Hofnung zu einem christlichen Umgang nicht ganz aufgeben darf. Diesen Weg zeichne ich mir hier vor, und lese künftig noch oft meine niedergeschriebenen Vorsätze und Gedanken.

Denkt unter dem Lesen dessen, was nun folgt, zuweilen jemand: „Wie viel, wie viel sind doch
 „der hier niedergeschriebenen Vorsätze!! Auf
 „jedem Blatt höre ich den Verfasser sprechen
 „und wieder sprechen: Ich will — ich will!
 „Wird er wohl das alles können, was er alles
 „will? Ist ihm sein und der sämtlichen Leser
 „Unvermögen denn nicht bekannt? Je mehr
 „er sich zuerst vornimmt und je weniger er hin-
 „tennach leistet, wird das ihn nicht desto mehr
 „beschämen? Wo ist der kluge Haushalter, Ge-
 „sellschafter, Christ, der so vollkommen werden
 „könnte?“ — so antworte ich: Eigentlich will
 ich doch nichts anders und nicht mehr, als ich
 soll; es folgt nicht, daß ich nicht soll, was ich
 nicht kann, d. i. mein Unvermögen hebt meine
 Pflicht nicht auf; was wir sollen, müssen wir
 alle auch wollen; das Wollen ist immer der er-
 ste nächste Schritte zum Vollbringen. Aber
 eben darum, weil Unbefehrte nichts, gar nichts
 aus sich selbst vermögen, sollen sie sich befehren,
 damit ihnen allerley göttlicher Kraft, was
 zum Leben und göttlichen Wandel gehört,
 mita

mitgetheilt werde. Ob nun gleich selbst Bes
 kehre noch straucheln, folglich auch in demjeni
 gen, was hier zum christlichen Umgang angeprie
 sen wird, öfters straucheln werden; so wissen
 sie doch, nicht nur wessen sie sich trösten, son
 dern auch wie sie sich stets wieder ermannen
 sollen — und an beydes werden sie da und dort
 in dieser Abhandlung erinnert. Sie finden das
 Ziel, wornach sie streben sollen, nicht das sie
 schon erreicht haben. (S. die Vorrede.) Je öf
 ter sie mit ihrem Ernste jenes Gebeth, aus einem
 alten Liede, verbinden: Dein guter Geist uns
 nimmer laß, lehr uns halten rechte Maas!
 desto unausbleiblicher werden sie erfahren:
 Gott ist's, der in uns wirkt beyde das Wol
 len und Vollbringen nach seinem Wohlgefals
 len. Man bedenke dieß alles recht, so werden
 die nun folgenden Vorsätze und Gedanken uns
 aufmuntern und niemand niederschlagen.

*

*

*

Einsamkeit und Umgang hat jedes seinen ent
 schiedenen Werth — beyde fördern mich unau
 sprechlich, je nachdem ich sie benütze — zu bey
 den bin ich verpflichtet. Wie viel Aufmerksam
 keit und Sorgfalt aber, wie viel Übung und
 Verleugnung wird es erfordern, bis ich beyde
 C recht

recht anwenden, mit beyden weißlich und Gott gefällig abwechseln lerne! —

Laß ich mir durch allzugroße Geselligkeit meine goldenen Stunden rauben, daß ich zuletzt kaum mehr anders, als schlaffend, für mich allein bin; welchen unglaublichen, unersetzlichen Schaden leide ich dadurch! Zu reifer Betrachtung, zum Besinnen über mich selbst, zur ruhigen Prüfung, zur pünktlichen Abwartung meines Berufs, zur neuen Vorbereitung und Verwahrung meines Herzens auf den Umgang mit andern, bleibt mir alsdann kein stiller Augenblick. Die Einsamkeit ist mir also unentbehrlich!

Nicht immer mit den Dingen außer mir, zu erst und am meisten mit mir selbst muß ich umgehen; ich finde zu lernen, zu beobachten, zu strafen, zu dämpfen, zu bessern, zu erneuern genug an mir. Ewige Zerstreungen verrücken die Sinnen, schwächen den Scharfsinn, nähren Leichtsinns und Sicherheit, vereiteln das Herz, betäuben das Gewissen und zernichten alle Arbeit des guten Geistes an mir. O, jene Stunden, in welchen ich nach Wunsch in mich selbst kehren konnte, wie unvergeßlich sind sie mir durch ihre zurückgelassene Frucht!! —

Meinen liebsten gewöhnlichen Umgang soll ich, will ich mit Gott meinem Heiland unterhalten. Lieber ewig ohne alle Menschen, als ohne
ohne

ohne Ihn gelebt! Zu diesem ernstest, feyerlichen, erhabenen Umgang werde ich vorzüglich in der Einsamkeit fähig — in jedem Geräusche läßt er sich schon schwerer unterhalten.

Das fortgesetzte Lesen im unerschöpflichen Bibelbuch, als sicherstes Mittel zum Umgang mit GOTT, mache ich mir zur ersten Pflicht: So oft ich mich zur Bibel setze, so oft setze ich mich zum Unterricht vor GOTT und seinem Gesalbten — zum Gespräch mit Ihm. Ohne diesen Unterricht wüßte ich mich nirgends würdig zu betragen; ohne diese göttliche Nahrung müßte mein Geist verschmachten.

Erneute Vorstellungen dessen, was ich schon gelesen und betrachtet habe — Blicke auf Gottes große, wundersam in und auseinander gehende Weltregierung, davon die h. Schrift unter den Namen der Werke, Wege und Gerichte Gottes spricht — Blicke auf die Lebensgeschichte unsers Heilandes, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, auf seine Reden, Thaten, Leiden, Vollendung, Verherrlichung — Blicke auf die fortwährend wichtigen Ereignisse in seinem Reiche, wo sich täglich besätigt, daß Ihm der Vater alles in seine Hände gegeben habe — Blicke auf die Führungen und Schicksale meines Lebens, die alle zusammen jene große Absicht seiner Liebe an mir

E 2

beför.

befördern helfen, das Verlohrne zu suchen, das Verirrte wiederzubringen und zu seinem Heil zu leiten — die großen Gedanken, die Verwunderung, das Lob, welche bey solchen Betrachtungen in meiner Seele erwachen — die Ergießungen seiner himmlischen Liebe, welche ich dabey in meinem kranken Herzen merke — die Empfindungen seines Trostes, seines Friedens auf jede neue Abbitte, auf jeden neuen glaubigen Anblick, auf jede neue Übergabe an Ihn, auf jedes neue Hinwerfen aller meiner Sorgen auf Ihn — die öftere Erhebung meiner Seele im Gebeth — — welche unnennbare Seligkeiten verschaffen mir alle diese Betrachtungen, Beschäftigungen und Übungen!! Welcher Umgang könnte mir mit seinen ausgesuchtesten Freuden dieß alles ersetzen!! Welche Unterhaltung könnte verglichen werden der Unterhaltung mit Dem, in welchem alle Fülle wohnet!!!

Der Meister aller Meister wußte, was Er mir aus seiner Erfahrung für einen guten Rath gab: Gehe hin in dein Kämmerlein und schließ die Thür hinter dir zu und bethe (rede, erhebe dich) zu deinem GOTT im Verborgenen.

Wer dieß versäumt, wo fehlt's dem? — ich denke, an allem. Er hat keine, oder eine blinde

de

meinen Freunden, wozu meine Erkenntniß und Erfahrung mir besonders wohl zu statten kommen. Seine Furcht hält meine Zunge und mein Herz, ja, durch mich vielleicht eine ganze Gesellschaft in Ordnung. Die Anweisungen: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen — Was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen unsers Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn — bleiben mir überall zur Richtschnur und Warnung vor Augen. Ich werde auf diesem Wege der Rathgeber, Tröster und das Vorbild meiner Brüder, für die ich Licht und Salz bey mir habe. Nicht durch unnütze Worte oder Scherze, die, nachdem sie vorübergehendes Lachen erregt haben, nicht den geringsten heilsamen Eindruck zurücklassen, verstimme ich den Geist meiner Brüder. Ein guter Geist warnt und begleitet mich überall: Durch ihn fühle ichs jedem Anwesenden in meiner Gesellschaft gar bald ab, weß' Geistes er sey und wie ich ihn anständig — oder doch unnachtheilig zu behandeln habe. Welche Veranlassungen bekomme ich über dieses, die mannigfaltige Weisheit Gottes in den Verhältnissen einzelner Menschen und noch mehr, in seinen Kindern zu bewundern! ? (S. die Einleitung, Seite 9. 10. 11.)

Macht

Macht mich die Bibel, neben dem Umgang mit meinem Herrn, nicht zu einem lehrreichen, guten, brauchbaren Gesellschafter; auf einem andern Wege werde ichs gewiß nicht — oder man müßte ganz eigene Begriffe von guten Gesellschaftern haben.

Kann man es wohl im Ernst meynen, wenn man denjenigen für den besten Gesellschafter erklärt, der am meisten zu lachen macht? — oder ist's derjenige, der jedermann, entweder biblisch, oder doch sonst nützlich, mit leutseligem Ernst und Anstand zu unterhalten weiß? —

* * *

Wo kann und darf denn ein Christ mit gutem Gewissen als Gesellschafter ein- und auftreten? — Eine Frage, die man schwer nach allen Theilen beantworten kann; man muß vieles der Prüfungsgabe eines jeden überlassen — jeder muß selbst auf die Umstände acht haben, und bethend die göttliche Leitung suchen.

An GOTT und göttliche Dinge, an Christum und sein Evangelium gewöhnt, kann ich unmöglich an jedem Umgang Geschmack finden. Bey tobenden Belagen, bey Tanz- und Spielgesellschaften u. d. gl. findet ein Freund Gottes und Christi ewig keine Nahrung. Diese und jede

E 4

solche

solche Gesellschaft, welche die menschliche Thorheit bloß zum sündlichen Vergnügen erfindet, flieht er — und bebt davor zurück.

Aber giebt es denn — wird man sogleich zu wissen begehren — gar keinen erlaubten Umgang mit Menschen, als einen christlichen, im strengsten Verstand des Worts? — das wird wohl niemand behaupten.

Kann sich ein Christ so isoliren und absondern, so auf gewisse Personen schwören und sich auf sie allein einschränken, daß ihm kein andres Menschenkind näher kommen darf? — das ist weder möglich, noch des HErrn Wille.

Wenn ich es versuchen wollte, meinen Umgang ausschließend auf Christen einzuschränken, so müßte ich sie doch voran als solche kennen, nicht wahr? Kann ich über jeden sogleich aus seinem ersten Anblick, aus seinen ersten Worten und Werken urtheilen? Wie oft werde ich mich betrogen sehen, bis ich manchen näher kennen lerne?

Während es mein Herz und meine Pflicht fordern, Christen zu suchen, Christen als Freunde zu wählen, werde ich auf viele treffen, die mir voran als solche vorkommen, aber keine sind. In dieser Gefahr werde ich mich Zeit lebens befinden; ja ich werde, wenn ich auch die redlichsten Seelen gefunden habe, auf einer
so

so verderbten Welt nie ganz zum Zweck gelangen — das muß ich als ausgemacht voraussetzen, und mich in die Unvollkommenheit fügen.

Von meinen Ehegatten, Kindern, Verwandten, Bekannten &c. wenn ich auch weiß, daß sie noch nicht im strengsten Verstand für Christen gelten, kann, will und darf ich mich nicht trennen — ja, nicht nur nicht trennen, sondern ich soll und will noch überdieß mit ihnen im Frieden und Vergnügen leben. Es muß also einen unschuldigen (so weit sich das Wort, unschuldig, von sündigen Wesen brauchen läßt) vielleicht auch einen, in seiner Art angenehmen Umgang geben mit Personen, die noch keine lebendige Christen sind — es aber, was weiß ich, wie bald? werden können.

Wenn ich alles von allen Seiten, mit GOTT und nach seinem Worte überlege, so glaube ich, mich folgendermassen am besten zu berathen:

Die Meinigen in meinem Hause und die als Verwandte ab- und zugehen, meine Amts- und Berufsgenossen, sind mein täglicher, mein unvermeidlicher Umgang. Wären sie auch noch so verkehrt, fehlerhaft, schwach und unvollkommen; ich will sie gleichwohl lieben, sie tragen, ihnen vergeben, ihrer schonen, ihnen vorleuchten und aufhelfen, im Leiblichen und Aeußerlichen allen Beystand leisten — sie leh-

ren, warnen, bitten, alles zu seiner Zeit — sie nicht übertreiben, nicht erbittern, nein, auf Gottes erbettene Arbeit an ihren Herzen warten und merken. Das will ich thun, und mich hüten, daß ich nicht ermüde. — Nicht ermüden will ich? Großer Gedanke, der aber viel Ueberwindung kosten wird!

Gesezt, sie sehen bald diese, bald jene schwache Seite an mir; ich will mich nicht entschuldigen. — Nicht die schwache Seite; aber mein demüthiges Bekenntnis, der Ausdruck meiner Schaam, auch wohl meiner Abbitte, sollen ihnen zum Muster dienen.

Außer Haus will ich ohne Ausnahme mit allen denjenigen Menschen umgehen, zu denen mich entweder die bürgerlichen Bande, oder ungesucht, wenigstens ungezwungen, die Umstände führen:

Die Furcht und ängstliche Meynung: Das ist meine Person nicht, soll mich alsdann nicht verleiten, ihr geflißentlich und mit einem gewaltsamen Widerstreben auszuweichen. Man geht nicht selten an einen Ort mit Furcht zu gewissen Leuten, und richtet unerwartet unter höherer Lenkung etwas Großes daselbst aus. Wie mußte Petrus zur Reise nach Cäsarea in das Haus des Cornelius gleichsam gezwungen werden? — und was geschah daselbst??

Komme

Komme ich nothgedrungen mit Unchristen zusammen, so will ich mich nur dafür verwahren, daß ich an ihren Sünden nicht wissentlich Theil nehme, bey ihrer Eitelkeit nicht eitel werde — bey ihrer Kälte nicht erkalte — neben ihren todten Herzen nicht ersterbe.

Abschrecken aber will ich niemand von mir, weder mit verdrießlichen Mienen, noch mit fahlen oder harten Worten, weder mit List noch mit Gewalt: Wenn ich einmal mit jemand auf irgend einem erlaubten Wege zusammen treffe, so will ich es für einen Wink der Vorsehung ansehen und mich nicht dagegen setzen, mich nicht absichtlich entfernen.

Er, der unser einiges bestes Muster ist, Jesus Christus, ein Heiland aller Menschen, glaubte nicht, daß die Leute nur so von ohngefähr bey Ihm ab- und zugienge, sondern merkte auf die Leitung seines Vaters, und wehrte deswegen niemand den Zutritt. Wenn Er denn nur einiges Hinneigen zur Wahrheit in einem Herzen wahrnahm, so gab er sich mit Freuden her: Alles, was mir der Vater giebt — war alsdann seine Erklärung — Das kommt zu mir, und wer — wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Er ließ sich vor Hohepriester und Fürsten stellen, gieng mit Leuten von allerley Denkungsart

art

art aus allen Ständen um, mit Juden, Heiden und Samaritern — mit Priestern, Ältesten, Gelehrten, Officieren, Beamten, Soldaten, — am gewöhnlichsten mit gemeinen Leuten, Tagelöhnern, Fischern — ja so gar mit verachteten Höllnern und Sündern: Es waren darunter Freunde und Feinde, ächte und unächte Israeliten — unter letztern zum Theil Selbstgerechte, stolze Heuchler und stolze Bether, zum Theil Lauerer, Schlangen- und Otterngezüchte; Er wich auch diesen nicht aus. Da sehe ich, Er äußerte sich keiner einzigen Menschenklasse, und war dabey gegen jedermann liebreich, gefällig, dienstfertig, schonend; aber freylich war sein Umgang ganz eigener Art: Der nemliche Menschenfreund, den alle Leute holdselig fanden, erschien zugleich vor aller Augen und in allen Gesellschaften als Verehrer Gottes, als Befenner der Wahrheit, als Heiland, der suchen und selig machen wollte, was verloren ist.

Hier — hier bey Ihm ist meine eigentliche Schule, wo mein Unterricht zum christlichen Umgang vollendet werden kann! Von wem soll ich ihn besser empfangen, als von Dem, in welchem sich die höchste Weisheit und Liebe mit der reichsten eigenen Erfahrung vereinigt! Aber freylich muß Er mir zuerst etwas von seiner Weisheit
und

und Liebe mittheilen, ehe ich in seine Fußstapfen treten kann. Erst muß ich im eigentlichsten Verstand ein Christ werden, ehe ich ächt christlich mit jemand andern umzugehen weiß.

Wenn ich durch wahre Sinnesänderung zum lebendigen Glauben an Christum gekommen und also ein Christ worden bin; so darf ich mich hernach nur unverrückt an Ihn und an sein Vorbild halten, wofern ich im Betragen gegen andre das werden will, was ich seyn soll — ich sage, werden will ich es erst; denn ich sehe, es geht so schnell und auf einmal nicht. Vieles habe ich schon vormals versehen, vieles werde ich künftig versehen; ich will mich aber immer frisch ermuntern, frisch Hand anlegen.

Jedermann — das sey mein tägliches Bestreben — will ich durch liebereiches holdseliges Wesen ein Herz zu mir zu machen suchen, daß er gern um mich ist und sich mir gerne mittheilt; so kann auch ich mich ihm leichter mittheilen.

Jedermann will ich mit meinen wenigen Gaben zu nützen suchen und dafür wieder von ihm lernen — wärs im Christenthum unmöglich, doch in einem andern nützlichen Fache.

Unter den rohsten gottvergeßendsten Geschöpfen will ich so vorsichtig und heilig reden, handeln, wandeln, daß wenigstens mein Umgang mit ihnen, wenn auch nicht so gleich der ihrige
mit

mit mir, christlich heißen möge: Vielleicht, daß ein glimmender Funke, wosern nur einer in meinem eigenen Herzen ist, auf seine todte Kohle fällt — vielleicht, daß er an meinem, wiewohl auch schwachem und gebeugtem Rohr, sein zerbrochenes ein wenig anlehnt? —

Wenn auch noch so viel Saame zum Bösen, so liegt doch — freylich heut zu Tag seltener als sonst, da noch reine Bibellehre herrschender war — auch in jedem Herzen ein Saame zu etwas Gutem; dem will ich nachspüren und ihn ansuchen: Jeder besitzt ein Gewissen; dahin will ich appelliren, das will ich im Unterreden aufzuwecken suchen: Jeder hat durch Unterricht doch wenigstens etnige Religions- und Bibel-Kenntnisse erhalten, so mangelhaft sie übrigens in dieser widerchristlichen Zeit seyn mögen; daran will ich den Faden meiner Unterhaltungen anzuknüpfen suchen. — Ach, der Geist Christi sey hierinnen mein Lehrer und Beystand!

So bald ich Spuren der Aufmerksamkeit, der guten Rührung an jemand entdecke, will ich GOTT danken, für ihn bethen und mich ihm weiter mitzutheilen suchen: Ja, zu den verachtetsten, verruffendsten Sündern und Sünderinnen soll sich gleich mein ganzes Herz wieder neigen, so bald ich Zeichen wahrer Reue an ihnen sehe — keine Schmach soll es dahin bringen,
mich

mich ihrer zu äußern. Der große Paulus heißt mich und alle Christen gelind seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen; denn wir waren auch weiland Unweise, Ugehorsame, Irrige 2c.

Bei größern Gesellschaften, Gastmalen, Hochzeiten 2c. an denen ich, so schwer ich mich auch dazu entschließe, Theil zu nehmen Gelegenheit bekomme, habe ich ja in der evangelischen Geschichte Luc. 7, 36. ff. und Luc. 14, 1. ff. die schönsten Muster vor mir, von denen sich die heiligsten und unfehlbarsten Verhaltensregeln nehmen lassen. Zwar weiß ich, wie viel Weisheit, Muth, Stärke und andre Gaben, die nicht ein jeder hat, erfordert werden, um bey öffentlichen, Geräuschvollen Versammlungen den Character eines Christen zu behaupten: Kann ich mich aber nicht entfernen, wie ich doch gern thäte, so wapne ich mich mit Gebeth und bedenke folgendes: Ich darf GOTT und meinem HERRN durchaus nichts vergeben — ich muß, so oft und wie sich die Veranlassung zeigt, Gutes thun, ohne mich an jemandes Scheelsehen zu kehren — die Gespräche lenkt ein christlicher Gesellschafter stets auf wichtige Gegenstände; wenn er klug und bescheiden die Anwesenden, oder auch wohl den Hauswirth selbst auf gewisse Fehler aufmerksam machen kann, so schadet es nicht nur nichts, sondern ist gar seine heiligste Pflicht — überall soll er die

An

Angelegenheiten des Reichs Gottes ausbreiten helfen ic. — diese Winke giebt mir das untadelhafte und Achtungswürdige Betragen JESU bey jenen Gelegenheiten, welche in den eben angeführten Stellen erzählt werden, wo Er (Luc. 7.) einem stolzen Pharisäer mit der größten Weisheit demüthigende Wahrheiten sagte — sich einer wiederkehrenden Sünderin nicht schämte — die thörichte Rangsucht freymüthig bestrafte — einem selbstfüchtigen Hausherrn die rechte Anstellung wohlthätiger Gastmahle beschrieb — und eines seiner bedenklichsten Reichsgesetze im Umlauf brachte: Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht, und wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden. Fühle ich mich nicht gewachsen, Ihm hierinnen einigermaßen ähnlich zu werden; so laße ich mir Fluges Schweigen, stilles Denken und stilles Bethen empfohlen seyn — ich verderbe so weniger, als wenn ich scheinen will, was ich noch nicht bin, thun will, was ich noch nicht kann.

Das alles will ich mir lassen gesagt seyn: Ohne Zwang, Affectation und Anmaßung, heiter und offen will ich mich unter Menschen betragen; ich will in demjenigen Verstand und auf so heilige Weise gesellig seyn, wie ich die Fußtapfen in dem Unschuldvollen Leben JESU erblicke.

Blicke. Er selbst mache mich durch Übung je länger je geschickter hiezu!! —

Vergnügt, aufgemuntert darf ich seyn; nur in solchen Schranken, daß weder mein Umgang mit dem höchsten Gut leidet, noch Vorwürfe des Gewissens auf meine Freuden folgen. Soll Freude und Vergnügen eine Gabe Gottes seyn, so muß man sie in seinem Andenken, ohne schmerzhaftes Nachwehen genießen können: Wo man es bey einem Genuß nicht recht freymüthig wagen darf, mit seinem Blicke dem Allsehenden zu begegnen — wo uns hintennach Unruhe des Herzens nagt — das sind keine reine Freuden!!

Indem ich christlichen Umgang, entweder suche oder andern verschaffen mögte, muß ich zwar mit meinem Christenthum nicht pralen, mich nicht wider Willen aufdringen, die heiligsten Sachen in Gegenwart roher frecher Spötter nicht alle Augenblicke gedankenlos in den Mund nehmen; — denn wer wird Perlen vor die Schweine werfen? Aber, wo meines Herrn und seines Vaters Ehre es verlangen, da will ich, an welchem Orte und unter welchen Menschen ich mich befinde — die Wahrheit nicht furchtsam zurück, und mein Christenthum nicht undankbar heimlich halten.

D

Es

Es sey mir eine Hauptangelegenheit, auf alle Herzen gute Eindrücke zu machen, wäre es gleich manchmal nur durch eine bedeutende **Wiese** ne möglich, durch ein **Wort**, durch eine kräftige, vielumfassende, tiefdringende **Sentenz**, dergleichen der umgänglichste und doch heiligste Menschenfreund seinen Jüngern, Zuhörern und andern ab- und zugehenden Personen häufig auf die **Seele** hingegeben hat: „**Hab acht auf dich selbst!**— **Habt Salz bey euch!**— **Die Starken bedürfen des Arztes nicht!**— **Heut ist diesem Hause Heil widerfahren!**— **Den Armen wird das Evangelium gepredigt!**— **Thue das, so wirst du leben!**— **Wirket weil es Tag ist!**— **Ziehe den Balken aus deinem Auge!**— **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOTT, was Gottes!**— **Fürchte dich nicht, glaube nur!**— **Habt Glauben an GOTT!**“ — —

Wie, wenn sich denn durch solche **Sentenzen** mit einem oder dem andern aus dem **Freundschafts-Kreise** der Faden zu einem heiligen ernstesten **Gespräche** entspinne — wenn ich **Werkzeug** werden dürfte, daß einer — ach nur einer! — durch meine **Lehre** und **Vorbild** gereizt, bey sich selbst gedächte: **Du willst ein Christ** — **du willst**
selig

selig werden! Wie süß — wie süß wäre schon
der Gedanke, geschweige der Erfolg selbst!! —

Doch, ehe ich so etwas hoffen dürfte, so müßte
zuvor — das darf ich ja nicht vergessen, mir
unverhohlen zu sagen — meine eigene Heiligung
zusehends und täglich wachsen; ich müßte,
nicht bey andern, sondern allemal zunächst
bey mir zu bessern anfangen, daß ich an Er-
kenntniß, Glauben, Liebe, Erfahrung, Kraft,
Leben u. d. gl. stets merklich zunähme. O ja,
dieß will ich! Mein Gebeth darum soll nicht ab-
lassen; denn was kann ich ohne GOTT? ohne
JESUM, als denjenigen Weinstock, von wel-
chem ich ein Rebe bin? Aus Gottes Wort will
ich sammeln die Schätze der Erkenntniß, womit
ich meinen Brüdern dienen soll; und im Umgang
mit meinem HERRN, weil das doch die beste Zu-
berereitung zum christlichen Umgang mit Menschen
ist, will ich mich durch nichts stören lassen. Noch
viele, viele Fehler werde ich zwar begehen, bis
ich Ihm ein wenig ähnlicher werde; aber Er wird
mich nicht wegwerfen, denn ich stehe durch den
Glauben in seiner täglichen Gnade — und wenn
ich, selbst unter Menschen, mit denen ich umgehe,
noch so viele Schwachheiten hätte zu Schulden
kommen lassen; immer will ich mit eben so viel
Muth als Schaam von neuem anfangen und
wach-

wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Wie ich wachse, kann ich auch andern nützlich werden: Wie ich zurück bleibe, werde ich auch für andre untüchtig.

* * *

Einmal ist der feste Entschluß gefaßt, mich aus bloßer Sonderbarkeit von keiner Menschenklasse zu trennen; nun, so haben auch solche Personen, die als Fromme im Ruff stehen, sie mögen nun bloß den Namen haben, oder es in Wahrheit seyn — sie mögen zu dieser oder jener Parthey gehören, das nemliche Recht; oder ich handle einseitig, ungerecht, wider den Sinn und die Weise Christi. Ihr Name sollte mich ja vielmehr locken, als abschrecken: Schon der bloße Name, Fromme, wird mir doch nicht ärgerlich seyn?! Sie sind es, an die ich mich, je mehr ich rechtschaffenes Wesen an ihnen wahrnehme, um so lieber anschließen muß, wenn ich mich nicht selbst in meinem Christenthum verwarlosen will. Sie sind es, die ich vorzüglich lieben muß, weil sie, vorausgesetzt, daß sie aus Gott geböhren sind, mit mir auf einem Grund stehen, einen Gott und Heiland mit mir bekennen, eine Gnade genießen, eine Hofnung haben. Liebe ich sie; so wird derselbige Geist, der mich
mit

mit ihnen regiert, mich je länger je tüchtiger zu allen den Pflichten machen, die von der ohnmächtigen Natur allein nicht zu erwarten sind.

Schwache Seiten an ihnen, die in diesem Leben an niemand ganz ausgelöscht werden, kann und darf ich nicht als hinreichenden Vorwand brauchen wollen, mich von ihnen los zu sagen; eben so wenig die auf ihnen liegende Schmach.

Wären diese und ähnliche Gründe zur Absonderung geltend; so müßte man noch jetzt alle diejenigen entschuldigen, die sich einst von der Gemeinschaft Jesu und seiner Jünger lossagten; denn auch auf ihnen lag damals viel Schmach, und selbst seine treuen Jünger — sie, welche der Grund des Gebäudes werden sollten, von welchem Jesus Christus der Eckstein ist — hatten damals ihre Fehler.

Wer getraut sich zu verantworten, mit gläubigen Christen bloß darum nichts zu thun haben wollen, weil man es nicht mit der Welt verderben mag, von der sie geschmäht werden? Warum handeln wir denn im gemeinen Leben nach andern Gründen? Wer giebt denn gewisse gute, wenn gleich noch fehlerhafte Bekannte bloß darum auf, weil manche Unzufriedene zum Umgang mit ihnen scheel sehen?? —

An ihren Fehlern, Schwachheiten und Eigenheiten will ich zwar nicht Theil nehmen. — nach

D. 3

ihren

ihren Formen mich nicht bilden — meine christliche Freyheit mir nicht rauben lassen — in ihre Erbauungsstunden mein Christenthum nicht setzen; aber sie sind doch, wenigstens zum Theil, gesegnete Menschen zum Umgang.

Sirach giebt einst den guten Rath: Geselle dich zu frommen Leuten. Wollte ich dieß bloß von solchen verstehen, an denen nichts mehr auszusetzen ist; wo fände ich sie?

Von dem, was man an ihnen zu tadeln weiß, trifft ja doch nicht alle alles: Ein Einziger, den ich als redlich, lebendig, erfahren und bewährt kennen lerne, ersetzt mir alle Mängel, die ich an den übrigen entweder duldsam zu tragen, oder sanftmüthig zu strafen finde.

Anfängern fehlt noch viel, das ist natürlich; ich war auch ein Anfänger, oder bin es noch, was will ich andern vorwerfen?

Den Schwachen im Glauben nehmet auf: So jemand von einem Fehl übereilt würde, helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste; gehen mich diese Regeln nichts an?

Johannes, ein Apostel, vollendet in der Bruderliebe, fand zu seiner Zeit nicht lauter Männer, nein, auch Jünglinge und Kinder, und ließ sich gefallen; warum ich nicht? Er — näherte sich jedem, behandelte jeden nach dem Maas seines Alters; da kann ich, wenn ich will,
Bruder.

Bruderliebe lernen, oder es ist mir gar nicht ernstlich darum zu thun.

Die Schwächern sollen wachsen im Umgang des Stärkern; — und der Stärkere wollte dieß Band zerreißen?

Bin ich stark, warum will ich nicht dem Schwachen die Hand reichen? Und bin auch ich schwach, was verachte ich jenen? Da verachte ich mich ja selbst.

Mich — hat man ehehin geduldet und mancher christliche Freund mich liebvoll zurecht gewiesen; wenn ichs nicht wieder thue — o Undank! — o Ungerechtigkeit! — o Verantwortung!

Mein Herr zerstoßt das zerbrochene Rohr nicht gar, löscht das glimmende Loth nicht gar aus — Er sammelt die Lämmer, d. i. die Kinder, die Schwachen, in seine Arme und trägt sie in seinem Busen — an mir hat Er es gethan — lang, treu, erbarmend gethan; jetzt will ich die Elenden beschämen? und will doch sein Jünger seyn? —

So will ich denn die Frömmen von allerley Namen, christliche Verbindungen von allerley Form, die ich in der Haupt-Verbindung der christlichen Kirche antrefse, bey allen ihren eigenen Denkungsarten und Meynungen, so herzlich lieben, wie alle übrige Menschen — vorläufig

wenigstes den einen, wie den andern Theil; das bin ich beyden ohne Ausnahme schuldig.

Ob, und in wie fern sie liebenswürdig sind? Darüber darf ich mich ja bey niemand zum Richter aufwerfen, zumal als Mensch, der selbst voller Mängel ist und so leicht irrt. Auf die Frage: Wer bist du, der da richtet? müßte ich gleich wieder verstummen.

Vorurtheil, Erfahrungsmangel, unzeitige Schaam, wo nicht gar geheime Feindschaft gegen die gute Sache, und wer weiß, was sonst noch in irgend einem geheimen Winkel meines Herzens? könnten anfangs meine Augen halten, manches liebenswürdige nicht an ihnen zu bemerken, das sich mir durch längern Umgang entdeckt, wenn ich nur alle Aergernisse und Bedenklichkeiten einstweilen standhaft überwinde. Gefässe können unansehnlich, der Schatz darinnen, darum doch Millionen werth seyn. Ehe man eine verächtliche Schaale mit Füßen tritt, sollte man doch zuvor nachsehen, ob nicht ein brauchbarer Kern noch darinnen verborgen liege?

Auf meiner Huth darf ich wohl auch gegen sie seyn, sie prüfen, beobachten, ihnen aufs Herz fühlen, ob es mit ihrer Bekehrung, mit ihrem Glauben, kurz mit allem dem, was sie vorgeben und scheinen, seine Richtigkeit habe; nur wegwerfen darf ich keinen. Es war eine Zeit, wo

JESUS

JESUS seine Jünger strafen mußte: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bey euch seyn? wie lange soll ich euch dulden? — hat Er sie darum verstoßen? —

Was ich an ihnen Gutes finde, das schätze, behalte ich; was wider die Bibel lauft, dafür verwahre ich mich.

Daß entweder diejenigen, welche ich kenne, an meinem Orte die einzigen, oder auch nur die vorzüglichsten Frommen seyen, oder daß sich alle Frommen zu einer gewissen Verbindung halten müßten, glaube ich zwar nicht; es kann deren im Verborgenen mehrere, vor **GOTT** würdigere geben, die ich nicht kenne; es können sehr bewährte Christen, besonders in höhern Ständen, wichtige Ursachen haben, warum sie an keiner erbaulichen Privat-Verbindung Theil nehmen: Aber denen, die ich kennen lerne und die unter einander zusammen halten, lasse ich eben ihren Werth, wie denen, die ich nicht kenne und die aus Gründen nicht näher unter sich zusammenhalten können, und freue mich, daß Christi Reich unendlichmal größer ist, als ich auf meinem kleinen Horizont mit einem kurzen Gesicht davon erblicke. Sieben tausend wahre Verehrer **GOTTES** waren in Israel, wo **Elias**, ein Seher **GOTTES**, keinen mehr sahe.

An die öffentlichen Erbauungsanstalten, die Gottes Hand selbst eingeführt und bisher gnädig beschützt hat, bin und bleibe ich gebunden — ewig werde ich sie weder verlassen, noch den Privat-Erbauungsanstalten den Vorzug einräumen: Aber die einen schließen die andern nicht schlechterdings aus.

Erlauben es meine Verhältnisse, meine Pflichten, die ich sonst zu erfüllen habe, zuweilen an stillen Versammlungen, wo man sich einander ermuntert und stärket, Theil zu nehmen; so will ich nicht zurück bleiben: Aber ich will weder einen zu hohen Werth darauf setzen, noch zu furchtsam seyn, die Gebrechen, welche ich daran finde, offenherzig zu rügen. Sind die Glieder redlich, so denken sie gewiß auf Verbesserung; denken sie nicht darauf, sondern beharren auf ihrem Sinn, oder nehmen gar die guten Erinnerungen übel, so liegt die Unlauterkeit am Tage und ich kann mich dann mit desto mehr Recht wieder zurück ziehen.

Entdecke ich bey genauer Prüfung wirklich mehr Wort und Schein bey ihnen als That, mehr Gewohnheit als wahres Leben, mehr Nachahmung als eigene Erfahrung; so will, wenn nur die Sache gut ist, doch ich von Herzen dran Theil nehmen — die Verstimmung ihres Herzens geht nicht auf meine Rechnung.

Bethen,

Bethen, Lesen, Singen — warum sollte ich hierinnen nicht Gemeinschaft mit ihnen machen können? Es sind ja köstliche Förderungsmittel des geistlichen Lebens, des Umgangs mit Gott. Bedienen sich einige unter ihnen dieser Mittel gedankenlos; auch dieß geht nicht auf meine Rechnung, wenn nur meine ganze Seele dabey ist. Ist aber auch diese nicht immer gesammelt und andächtig genug zu solchen Unterhaltungen; was lasse ich mirs denn an jenen befremden?

Ihre selbst erwählte Sprache fällt auf. Untersuche ich sie näher und sie ist den Sachen, die dadurch ausgedrückt werden sollen, nicht angemessen; so lasse ich mir sie nicht aufdringen, sondern bleibe bey meiner Bibelsprache, doch vergeße ich nicht: Daß auch im gemeinen Leben jeder seine eigene Ideen mit seinen eigenen Worten ausdrückt, und man nimmts ihm nicht eben so hoch übel; warum sollte man nicht einzelnen, zumal schwachen Christen, die arm an Worten und mit dem eigentlichen Sprachgebrauch weniger bekannt sind, ähnliche Rücksicht schenken? Anders verhält sichs bey denen, die größere Erkenntniß besitzen.

Mehr noch als alles hat die Vorliebe für gewisse biblische Lehren und Gegenstände auf sich, an die man sich, mit Vernachlässigung
der

der übrigen, hängt — niemand zum größern
 Nachtheil, als sich selbst. Wenn der eine nur
 mit dem Gesetz, der andre nur mit dem Evan-
 gelio — der eine mehr mit der Marter- und
 Leidensgeschichte Jesu, der andre mehr mit
 seiner Verherrlichung — der eine öfter mit der
 Rechtfertigung armer Sünder, der andre öfter
 mit der Heiligung — der eine theilnehmender
 mit dem historischen Wort, der andre mit dem
 prophetischen — der eine anhänglicher mit dem
 Reich Christi in dieser Welt, der andre mit dem
 in jener Welt u. s. w. sich theils in seinen Be-
 trachtungen beschäftigt, theils in Gesprächen sich
 davon unterhält; so verkürzt er dadurch zunächst
 nicht andre, die außer seinem Umgang wieder
 thun können, was sie wollen, sondern sich selbst.
 Ehe man aber diesen Fehler allzuhoch anrechnet;
 so bedenke man, nicht nur, wie leicht es sich er-
 klären lasse, woher er komme, sondern auch wie
 leicht, wenigstens eine Zeit lang, fast ein jeglis-
 cher darein verfalle, der einmal Geschmack an
 biblischen Wahrheiten zu bekommen anfängt.
 Nicht alle Lehren und Wahrheiten der Bibel zu
 gleicher Zeit, sondern diejenigen, die man ent-
 weder neuerlich in der Bibel selbst gelesen und
 betrachtet hat, oder worauf man durch anderes
 Bücherlesen, durch Verbindung mit der und je-
 ner Parthey, durch Erziehung u. d. gl. vorzüg-
 lich

lich geführt wurde, machen natürlich den nächsten, tiefsten, uns gewisse Tage, oder gar Jahre gegenwärtig bleibenden Eindruck aufs Herz, der in unsere Gespräche und ganzes Bezeigen mit einfließt, ohne daß wir deswegen dem übrigen Theil der Bibel weder seinen göttlichen Werth absprechen, noch ihn von allem erbaulichen Gebrauch ausschließen wollen. Sämtliche Glieder einer und eben derselben Gesellschaft, die sich heute, unwillkürlich vielleicht, über diese und diese Materien ausschließend unterhalten haben, unterhalten sich in wenig Tagen wieder über eine ganz andre — ein Beweis, daß nicht eben Eigensinn und beharrliche Anhänglichkeit zum Grund liegen müssen, wenn zuweilen jemand für dergleichen nur von dieser und keiner andern Sache zu sprechen weiß.

Daraus ziehe ich folgende zwei Regeln ab: So wie ich im Umgang die Freyheit, über einen Gegenstand zu reden, mir vorbehalte, muß ich sie auch einem andern gestatten, ohne mich mit einer widrigen Auslegung zu übereilen: So wie ich aus längerer Erfahrung überzeugt werde, daß wirklich einer meiner Brüder zu viel nur an einer einzigen Lehre kleben bleiben wollte, muß ich ihn sanftmüthig zurecht weisen, ohne Beschadet der ihm schuldigen Liebe und des mit ihm

zu pflegenden Umgangs. Nimmt er's nicht an,
so bin ich frey.

Hiezu kommt noch die wichtige Bemerkung:
Gewisse biblische Ideen können und müssen
ihrer Natur nach unserm Geiste zu seiner
Nahrung überall gegenwärtig bleiben —
man kann sie keinen Augenblick entbehren.
Daß wir z. B. durch den Tod **JESU** mit **GOTT**
versöhnt sind, uns der Vergebung aller unsrer
Sünden und der Liebe unsers himmlischen Va-
ters, unter fortdauernder Fürsprache des er-
höhten Mittlers alle Minuten unsers Lebens, nach
den bekannten Bedingungen, getrösten können;
davon hängt unser geistliches Leben ab — da-
von geht unser ganzes Christenthum aus, und
wir können eben so wenig mit unserm Herzen
davon abgehen und in unsern Unterredungen
ganz davon schweigen, als wir, neben so vieler-
ley Nahrungsmitteln, das tägliche Brod aufge-
ben können. Sucht denn nicht unser Heiland
selbst, durch sein verordnetes Abendmahl, die
theure Versöhnungslehre vor allen übrigen
evangelischen Lehren im ewigen Andenken zu er-
halten. Gab nicht Paulus den merkwürdigen
Bescheid: Ihr sollt den Tod **JESU** verkün-
digen, bis daß Er kommt? — Folgt nun je-
mand diesem Rath, so ist er doch wohl mehr zu
loben, als zu tadeln?

Wie

Wie mit der Vorliebe für gewisse Lehren, so verhält sich auch mit mehr andern Fehlern, die man gewissen, für fromm angesehenen Personen vorwirft; sie entspringen gleichfalls nicht eben alle aus einer bösen Quelle. Trauen sie falschen Brüdern zu viel, so geschieht es oft nur aus Gutherzigkeit. Neigen sie sich mit überwiegender Liebe zu ihres Gleichen, so mögte ich fragen: Ist's unnatürlich gegen Brüder, zumal wenn einer dem andern viel Liebe mit Gegenliebe zu erwidern hat? Oft zu ängstlich sondern sie sich von andern Menschen ab, das ist unleugbar; aber warum? — Sie erfahren fast nirgends jene Toleranz, deren man sich allgemein so unmaßig rühmt. Wider ihr Gewissen sollen sie handeln, jede Thorheit für unschuldiges Vergnügen erklären, alles mitmachen, ihr Christenthum verstecken, die Wahrheit verleugnen u. das können sie nicht, so entfernen sie sich, oft auch da, wo weniger Gefahr wäre. Die Warnung: Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, stehet doch wohl auch für sie, und nicht ohne Absicht, in der Bibel?

Man sagt: Sie fehlten so mannigfaltig, und nähmen es doch so genau mit fehlenden Brüdern. Ich antworte: Das ist eine Unart, die ihnen gewöhnlich hintennach sehr übel bekommt — ihnen, so bald sie sich näher kennen lernen, so
viele

viele Vorwürfe des Herzens, so viele beschämende Gefühle, so viele Thränen kostet, daß sie gezüchtigt genug dafür sind, und gemeiniglich auf solche Gewissensrügen duldsamer und schonender gegen andre werden. Daß aber auch sie selbst noch mannigfaltig fehlen, hat bey ihnen, wie bey jedermann, einerley bekannten Grund: Es flebt nemlich auch ihnen die Sünde noch an. Ist dieß, so fordern wir fürwahr zu viel, wenn wir verlangen, sie soll sich blos darum, weil sie es mit den Fehlern anderer genau nehmen, bey ihnen von gar keiner Seite mehr zeigen! Dem größten Missethäter muß ich vergeben; warum einem solchen Schwachen nicht, der seine Fehltritte schmerzlicher, als jener seine Schandthaten bereut? Soll ich gegen letztern hart seyn, weil er es zuweilen gegen mich war?

Will man sie auf ihr voreiliges Nichten und Verdammen, welches sich ewig nicht entschuldigen läßt, nicht wieder unbarmherzig richten und nicht selbst mit ihnen in einerley Sünde fallen; so frage man zuvor: Hält man vielleicht manche ihrer gegründeten Klagen über jemand, gleich für Verdammungsurtheile? Gibt man ihnen nicht Gelegenheit zum Richten und Absprechen? Erbittert man sie nicht da und dort recht geflissentlich? —

Sie

Sie sehen meistens finster aus, klagen und seufzen mehr, als man sie heiter sieht; grad von dieser Seite erschweren und verbittern sie den Umgang mit ihnen am meisten. Kann man dieß loben? — Wenn man es gleich nicht geradezu loben kann, so muß man dem ohngeachtet, ehe man tadelnd abspricht, untersuchen: Ob sie nicht Ursache haben, mehr zu trauern und zu klagen, als zu lachen? Da, wo einem von allen Seiten tausend Elend, tausend klägliche Anblicke in die Augen schlagen, kann man doch wohl nicht heiter aussehen? Heiter macht die Freude im HErrn, das ist wahr; aber Freude im HErrn ist etwas viel zu erhabenes, setzt zu viele große und ganz eigene Erfahrungen im Herzen voraus, als daß sie so schnell alltäglich werden könnte. Welche hohe Erfahrungen muß ein armer Sünder voran gemacht haben, ehe sein Mund voll Lachens und seine Zunge voll Ruhmens werden kann! Wer, selbst unter den sorgenlosesten und heitersten Menschen, kann sich ohnausgesetzt freuen? Nein, es geht bey jedem durch Abwechslung; und diese Abwechslung fand von je her in dem Lauf aller wahren Christen statt — wie hätte sonst, wenn es nicht von Anfang an auch Weinende gegeben hätte, ein Apostel des HErrn verordnen können: Seyd frölich mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden!

E

Durch

Durch solche und viel ähnliche Vorstellungen stimme ich mich zur Liebe, Achtung, Geduld, Nachsicht und Mitleiden gegen die Frömmen, und erleichtere — oder, ich will lieber sagen, versüße mir den Umgang mit ihnen, der mir sonst so schwer werden wollte. Ferne sey es, daß ich ihre Fehler billigen, oder gar sorglos in dieselbe fallen sollte; nein, dafür will ich mich zu verwahren suchen. Vermahnen will ich mich alle Tage, so lang es heute heist, daß ich nicht verstockt werde durch Betrug der Sünde — und will wachsen in allen Stücken, damit ich vielen ein Geruch des Lebens zum Leben möge werden können.

Während ich in ihrer Gemeinschaft ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Erfahrungen für mich benütze, will ich ihnen ihres Orts wieder möglichst nützlich werden — ihnen, auch oft mit eigener Aufopferung dienen, ihr Leben versüßen, Freud und Leid mit ihnen theilen und alles thun, was nur immer das Band einer so heiligen Freundschaft bevestigen und was man nur immer, Kraft derselben, von mir in meinen Verhältnissen fordern kann.

Eben darum muß ich ihnen auch mit liebevoller Freymüthigkeit die Wahrheit sagen; ihnen, wo sie ein Aergerniß geben, es mit gemäßigtem Ernst vorhalten; ihre Eigenheiten, wohl gegen
andre

andre mit Liebe zu = aber gegen ihre eigene Person mit Sanftmuth aufdecken, und aus allen Kräften, nachdem ich mich selbst voran habe gründen lassen, mitwirken, daß sie kein selbsterwähltes, sondern ein biblisches Christenthum führen, mit welchem sie zwar dem Tadel der Welt doch nie ganz ausweichen, ihn aber gleichwohl unschuldig tragen lernen können. Diese Art Treue muß ich eben so, wie jede andre, an ihnen, als an meinen Brüdern ausüben.

Gefällt ihnen aber diese meine Gesinnung und Handlungsweise nicht; kleben manche an ihren Eigenheiten so, daß sie sich lieber von mir trennen, als nachgeben — lieber an mir zweifeln, als an ihre Fehlerhaftigkeit glauben sollten, und ich, weil ich mir der gerechten Sache bewußt bin, kann doch nicht so unbedingt nachgeben; so setze ich mich eben so ruhig über ihre, als über die Urtheile andrer ganz rohen Menschen hinweg — bewahre beyden die Liebe und — laß mir an Gottes Gnade begnügen.

* * *

Noch eine Zugabe von Gedanken, Bemerkungen, Vorsichtsregeln, alle aus der Erfahrung gesammelt, mögten für mich und meine Leser nicht unbrauchbar seyn.

E 2

Im

Im Umgang lernst du dich am ersten und richtigsten kennen: Wie dein Umgang, so dein Christenthum. Wie du da hervor- oder zurücktrittst, redest oder schweigest, die Wahrheit bekenneest oder verläugnest, deinen erhabenen Beruf behauptest oder nicht behauptest, dich der Welt gleich oder nicht gleich stellst, furchtsam oder standhaft bist; so stehts mit dir — so weit bist du vorwärts oder noch zurück.

Tausendmal mußt du es schon erfahren haben: Man ist zu Haus in seinen vier Wänden weit leichter ein Christ, als unter Menschen; nimm deswegen bethend deinen HERRN und seinen Geist überall zur Begleitung mit, daß Er dich in deiner guten Fassung bewahre.

Wage dich ohne GOTT und besondern Beruf nicht zu weit unter die Menschen: Auch wenn du stark bist, läßt Er dich sonst sinken.

Der Friede Gottes, sonst nichts, kann dein Herz und deine Sinnen überall bewahren, eben darum weil er höher ist, denn alle Vernunft; deine Vernunft allein reicht nirgend aus.

Ruhst du durch den Glauben in diesem Frieden; so taugst du aller Orten hin — kannst viel leisten und viel tragen.

Hast du deinen HERRN und seine Wahrheit gleich noch so oft und ungeschert unter christlich denkenden Personen bekannt, traue dir darum
noch

noch nicht zu, daß du es eben so ungeschreit unter eiteln Menschen, oder gar unter seinen unterschiedenen Feinden thun werdest. Deine Freymüthigkeit dort, verwandelt sich da in Furcht, wenn du nicht best bist.

Nimm es daher nicht zu leicht, in eitle Gesellschaft zu gehen, gesetzt daß du mit noch so viel guten Vorsätzen hingiengest — nimm auch die Warnung mit: Wer stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Ziehe diejenige Gesellschaft, wo man dir und deinem Christenthum schmeichelt, derjenigen nie vor, wo man nicht viel aus dir macht: Dort bist du in Gefahr, hier in heilsamer Übung; dort wirst du durch Schmeicheln leicht ein stolzer Heuchler, hier kommst du eher weiter.

Wer viel von sich selbst spricht, wenig von andern, sein Christenthum herausstreichet, wider alle andre etwas zu sagen weiß, seine Fehler zu fremde Fehler aufdeckt; glaube es sicherlich, hinter dem ist nicht viel — er handelt mit der Zeit an dir, wie an jedermann.

Laß dich von demjenigen am wenigsten einnehmen, der viel Worte macht: Wo viel Worte sind, ist viel Eigenliebe, und wenn er die kläglichste Arme-Sünder-Sprache führte; auch hinter diese verbirgt sich sein Stolz — er führt sie, nicht weil er sich so fühlt, sondern weil er dir damit gefallen will.

Zu stillen, gebeugten Christen, die wenig aus sich machen, lieber hören als reden, lieber lernen als lehren, lieber sich als andre schuldig erkennen und ihren Gang unbemerkt gehen — zu solchen halte dich am liebsten.

Nicht

Nicht mit allen, zu welchen du schon bey dem ersten zweyten Umgang einiges Zutrauen fassen kannst, mache gleich engere Freundschaft, sondern warte sie länger ab. Einst, bey dem ersten Besuch JESU zu Jerusalem, glaubten viele an Ihn, und Er — vertraute sich ihnen nicht.

Schütte dein Herz nicht gleich ganz gegen jeden aus, theile nicht dem nächsten, besten deine Sündengeschichte mit; er muß zuvor von der brünstigen Sünderliebe Christi durchdrungen seyn, ehe er es in das rechte Fach legen — erst Erfahrung haben, ehe er dir rathen kann. Kannst du dich davon bey ihm nicht überzeugen, so halte zurück.

Klage dein Sünden, Elend am zutraulichsten dem HERRN, an dem du gesündigt hast: Er nimmts am mitleidigsten auf — heilt am sichersten — verschweigts am treuesten.

Was machen die Blöden, daß sie nachtheilig und unverzeihlich zu allen sogenannten guten Seelen mehr Zutrauen haben, als zum Heiland selbst? Wer verdient dieß Zutrauen völliger, als Er?

Uiber gottselige Freunde zum Umgang darf man nicht zu verlegen seyn; auch diese schenkt Er, wie man sie braucht, wenn man darum bittet — ohne seine Leitung mögte ich mich niemand aufdringen, niemand zum Freunde haben.

Bekehrsucht hat eine gute Quelle, bekommt aber leicht eine falsche Richtung — übereile dich und andre nicht in diesem Geschäfte.

Bekehren kannst du für dich ohnedieß niemand, wohl aber durch rechte oder unrechte Behandlung die Bekehrung andrer fördern oder hindern; unterwinde dich des einen bey
nie

niemand, und zum andern sammle erst Weisheit und Erfahrung.

Beschäme deine christlichen, vielleicht noch schwachen Freunde nicht, daß du ihnen deine Gnadengaben und Wachsthum zu sehr ins Aug rückest und sie dadurch verdunkelst: Bezeige dich lieber so, daß sie alles Gute nach und nach selbst an dir bemerken.

Wer zu viel aus sich macht, dem vergiebt man desto weniger, wo er fehlt; merks wohl!

Frieden halten, ist die Seele christlichen Umgangs: Jagst du diesem nach, so mußt du für deine Person dich nicht durch alles gleich beleidigen lassen, andre nicht wissentlich beleidigen und auf jede Beleidigung möglichst bald und gern vergeben.

Einen gegen den andern herabsetzen, ist Verzäumdung und stört den Frieden; durch dieß Unkraut verdirbt der Satan vielen guten Saamen.

Leidende Christen — ja, man darf noch allgemeiner sagen, leidende Menschen, wie sie heißen mögen — sind die lehrreichste Schule für andre: Man bekommt hier theils selbst ein offenes Herz, theils findet man offene Herzen. Dahin gehe am liebsten: Das Herz des Weisen ist gerne im Klaghauß.

Ringe nicht zu änaßtlich nach Umgang mit Christen höhern Standes; du wirst leicht stolz, ohne Gewinn für dein Herz, und verachtest unverschuldet den Niedrigen. Vornehmere Personen, wenn sie Christen sind, verdienen besondere Achtung, doch ohne Nachtheil der Geringen, sonst macht man bösen Unterschied. Man sieht auf den, der das herrliche Kleid trägt und spricht: Setze du dich her; den Armen hinaus
gegen

gegen weist man zurücke: Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füßen — gleichsam als wenn der Glaube an Jesum Christum unsern Herrn der Herrlichkeit Ansehen der Person leide. Davon hat die ganze Lebensgeschichte Jesu nicht ein einziges Beyspiel.

Bleibe im Reden und Handeln dir immer möglichst gleich, du magst unter Christen oder Unchristen seyn, daß du bey jenen nicht frommen Schein annehmest und bey diesen der guten Sache nichts vergebest.

Die Mängel am christlichen Umgang laß dich nie zu viel niederschlagen; die Freundschaft im Himmel wird vollkommen seyn und alles ersetzen.

Ewig werd ich
 Frey von Mängeln selbst mit Engeln
 Freundschaft pflegen,
 Voller Lieb und voller Segen!



Th. evang. mot. 348

